

Kedougou – Eine Region Senegals im Goldrausch

Anfang März 2013 kam es in der Region Kedougou im Süden Senegals zum einem Konflikt zwischen Goldschürfern aus Mali und Burkina Faso. Es hatte mehrere Auseinandersetzungen über die Rechte an einem Goldabbaugebiet gegeben, durch welche es zu mehr als zehn Todesopfer kam. Bereits 2008 war es in Kedougou zu Unruhen mit Todesopfern gekommen, als eine Schüler und Studentendemonstration eskalierte. Die Demonstranten wollten auf den Nichtrespekt der Goldgesellschaften hinsichtlich ihrer sozialen Verpflichtungen aufmerksam machen (KAS Dakar berichtete). Kedougou ist das zentrale Goldabbaugebiet im Senegal, und nachdem der Goldpreis in den letzten Jahren international rasant stieg, hat sich hier ein wahrer Goldrausch, mit allen seinen Facetten, entwickelt.

Der Abbau von Gold in der Grenzregion zu Mali ist seit Jahren ein wichtiger Bestandteil der senegalesischen Exportwirtschaft. Private internationale Investoren bauen hier mit modernsten Methoden Gold ab, der erwünschte Aufschwung für die Region ist jedoch ausgeblieben. Stattdessen leidet die Bevölkerung unter Versorgungsproblemen, da großflächig Ackerland enteignet und den ausländischen Firmen zum Abbau zur Verfügung gestellt wurde. Auch die wenigen dadurch geschaffenen Arbeitsplätze und höheren Einnahmen der Kommunen konnten die sich hauptsächlich negativ auswirkenden sozialen Aspekte nicht ausgleichen.

Nicht nur die Bewohner der Dörfer dieser Region sind, oft aus einer Zwangslage heraus, der Suche nach Gold verfallen. Die Hoffnung auf Reichtum und Unabhängigkeit zieht Menschen aus ganz Westafrika, vor

allem Mali, Guinea, Burkina Faso und Gambia, an. Im Gegensatz zu den international agierenden Firmen graben diese Menschen jedoch mit einfachsten Mitteln Schächte von 30 bis zu 50 Metern unter die Erde, um das Geröll-Sand-Gold-Gemisch freizulegen. Hierbei arbeiten entweder ganze Familien an einem Schacht zusammen oder im Falle der Einwanderer in kleinen Gruppen, welche von dem Dorfchef koordiniert werden. Dieser erhält von jedem Fund einen vorher besprochenen Anteil und veräußert die zum Großteil eher bescheidenen Funde weiter an einen Mittelsmann. Dieser Mittelsmann verkauft die gesamten Goldfunde schließlich mit sattem Gewinn weiter an die großen Goldkäufer.



Die Geschichte des Goldes in der Region

Goldgewinnung und -tausch ist in Westafrika seit Jahrhunderten ein wichtiger Bestandteil der Geschichte und Kultur. Die ehemaligen Großreiche haben sich die Bodenschätze zu nutze gemacht, um Güter aus dem Nahen Osten und Ägypten zu erwerben. Bereits das Reich von Gana, welches zu der damaligen Zeit einen Teil der Fläche Senegals, Malis und Mauretaniens umfasste, exportierte seit dem 7. Jahrhundert Gold mit Kamelen durch die Sahara.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

LAND

MAREIKE SCHAMEL

Mai 2013

www.kas.de

Im 13. Jahrhundert übernahm das Reich Mali die Herrschaft in der Region und machte Timbuktu zum Zentrum seines Goldhandels. Herrscher des Volkes der Mandinka König Mansa Musa schuf das größte bisher dagewesene Reich Westafrikas. Es wird überliefert, dass er mit einer Entourage von über 60.000 Mann auf Pilgerfahrt Richtung Mekka zog. Dabei soll er über 2 Tonnen Gold nach Ägypten und in den Nahen Osten gebracht haben, um den Reichtum und die Stärke seines Volkes zu demonstrieren.

Das Gold Westafrikas war nicht nur für den Kontinent von großer Bedeutung, auch in Europa war man seit dem Mittelalter darauf angewiesen. Ohne das Gold der Region hätte es in Europa nicht genug von dem Edelmetall gegeben, um die mittelalterlichen Märkte zu betreiben und Waren zu tauschen. Als im 16. Jahrhundert das Reich der Songhai die Regentschaft über das Goldgebiet übernahm, blühte der Handel erneut auf. Vor allem Salz und Sklaven, aber auch andere Güter wie Elfenbein und Pfeffer waren begehrte Tauschobjekte.

Goldgewinnung in der Region Kedougou

Die offizielle Goldgewinnung im Birimian-Gürtel des Senegals wird hauptsächlich von australischen und kanadischen Firmen wie MDL, Bassariresources, Rangold und der Teranga Gold übernommen. Das „Sabodala Gold Project“ ist etwa 600 km südlich der Hauptstadt Dakar angesiedelt und ist die erste kommerzielle Goldmine im Senegal.



Sabodala Goldmine. Foto aus Le quotidien

Die Firmen haben durch den Staat Lizenzen zum Abbau des Goldes erhalten, welche jedoch zumeist nachteilig für den Staat sind. Sie verpflichten sich einen Teil der Goldgewinne an den Staat abzugeben und ihrer

sozialen Verantwortung nachzukommen. Jedoch ist genau das in den letzten Jahren versäumt worden. Zahlungen, um Jugendlichen der Region Kedougou ein Studium in Dakar zu ermöglichen, sind ausgeblieben und die im Vergleich geringen Mittel, welche der Staat aus der Goldgewinnung erhält, kommen ebenfalls nicht der Region zu Gute. Einzig Teranga Gold hat im Frühling 2013 zugestimmt, dem Staat, statt 3% aus seinen Einnahmen durch die Goldgewinne, zukünftig 5% abgeben zu wollen.

Auch der Unterschied zwischen der Goldgewinnung durch die Firmen und den regionalen Goldschürfern könnte, sowohl in professioneller als auch in sozialer Hinsicht, nicht größer sein. International erfahrene Firmen tragen mit Spezialwerkzeug und schwerem Gerät die Erde fachgemäß bis zu den Goldvorkommen ab und verfügen über qualifizierte und gut ausgebildete Arbeiter, um das Gold aus dem Geröll freizusetzen. Doch genau diese werden zum großen Teil von den Firmen aus dem Ausland mitgebracht und kaum Einheimische ausgebildet. Selbst Posten, welche durch ungelernete Arbeitskräfte übernommen werden könnten, werden selten an Einheimische vergeben, obwohl die Region Kedougou unter enormer Arbeitslosigkeit leidet. Diese Firmenpolitik dient vor allem dazu, das Ausmaß der Goldvorkommen in der Region zu verschleiern und die Bevölkerung in Unkenntnis darüber zu lassen.



Traditioneller „Goldbrunnen“ Foto: KAS

Im Gegensatz dazu steht die traditionelle Goldgewinnung in den Dörfern. Hier werden von Leuten aus der Region und Migranten, die auf ihr Glück hoffen, Schächte mit ein-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

LAND

MAREIKE SCHAMEL

Mai 2013

www.kas.de

fachsten Mitteln gebaut. In diese werden anschließend zum größten Teil Kinder, wegen ihres Gewichtes und ihrer Größe, abgelassen, um das Geröll abkratzen. Oft sind sie nur durch ein Seil, welches über ein einfaches Holzgestell gelegt wird, gesichert. Dieses Verfahren ist hochgefährlich und führt zu schweren Verschüttungsunfällen, nicht selten mit Todesfolge.



Foto: KAS

Doch nicht nur die Art der Goldgewinnung unterscheidet sich drastisch von den offiziellen und dem inoffiziellen Goldschürfen, auch die Lebensumstände weisen gravierende Unterschiede auf. Während die Menschen aus der Region und den Nachbarländern kaum genug zu essen haben, Wasser aus den Flüssen und dem Brunnen trinken und keine medizinische Versorgung haben, schweben neben an die Mitarbeiter der Unternehmen im Luxus. Villen mit immer grünen Rasen, gut ausgebaute Strassen und komfortable Lebensumstände stehen im kompletten Kontrast zu den sandigen und verarmten „Golddörfern“, welche zudem noch die Enteignung ihrer Landwirtschaftlichen Flächen hinnehmen müssen.

Die Folgen der Goldgewinnung

Die beliebteste und einfachste Art der Goldgewinnung in den Dörfern, das Amalgamverfahren, ist auch gleichzeitig die gefährlichste. Das im Geröll und Sand enthaltene Gold wird hierbei mit Quecksilber vermischt, wodurch sich Amalgam bildet. Wird dieses anschließend erhitzt, verdampft das Quecksilber und das reine Gold bleibt zurück. Ohne entsprechende Schutzkleidung ist dieses Verfahren jedoch hochgiftig. Insbesondere Frauen und Kinder sind von den Quecksil-

bervergiftungen betroffen, da sie größtenteils dafür zuständig sind, das Gold auszuwaschen. Die Folge ist, dass Mädchen und Frauen in dieser Region überdurchschnittlich viele missgebildete Kinder bekommen oder durch das Stillen die Gifte an ihre Säuglinge weitergeben. Das Quecksilber wird durch die Haut und durch Atmen in den Körper aufgenommen und greift dann das Zentrale Nervensystem an. Außerdem sind unter anderem Lungen-, Leber- und Immunsystemschäden die Folge, welche bei Kindern zu enormen Entwicklungsproblemen führen.

Zusätzlich setzen die schlechten Arbeitsbedingungen in den Goldminen der Großinvestoren aus Südafrika, Kanada und Australien den Bewohnern und Migranten zu. Sie leiden unter Kopf-, Rücken-, Schulter- und Muskelschmerzen. Zudem gibt es zahlreiche Verletzungen durch den nicht ordnungsgemäßen Einsatz von Werkzeug und fehlende Arbeitskleidung sowie Kreislaufzusammenbrüche in den Minen. Die fehlende Infrastruktur und der Mangel an Fahrzeugen verhindert eine nötige Anbindung an eine medizinische Grundversorgung, welche in dieser Region ohnehin nur rudimentär vorhanden ist.

Neben den körperlichen Problemen, durch die schwere Arbeit und die unzureichende Werkzeuge haben viele Migranten mit den veränderten Lebensbedingungen zu kämpfen. Viele Neuankömmlinge vertragen das Wasser aus den Brunnen nicht und leiden deshalb unter Diarrhö und Magenkrämpfen. Gefiltertes Flaschenwasser ist jedoch für sie nicht bezahlbar, denn alles was ihnen an Lohn bleibt ist notwendig, um ihren Hunger zu stillen. Hinzu kommt, dass viele von ihnen keine Ausweispapiere besitzen und somit auch bei schwerwiegenden Verletzungen keine Möglichkeit haben, eine medizinische Behandlung zu erhalten.

Auf staatlicher Seite wird kaum etwas gegen diese Probleme unternommen. Der Minensektor unterliegt keinen Regulierungsvorschriften, außerdem fehlen staatliche Kontrollen der Minen. Dennoch ist die Suche nach Gold für die meisten Menschen in der Region quasi lebensnotwendig, denn in ihren Heimatländern oder in der Landwirt-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

LAND

MAREIKE SCHAMEL

Mai 2013

www.kas.de

schaft würden die Löhne weit geringer ausfallen und sie wären nicht in der Lage ihre Familien zu ernähren.

Kinderarbeit

Viele Kinder werden von ihren Familien zum Goldwaschen gebraucht oder auf Grund ihres leichten Gewichtes in die Minenschächte herabgelassen, wo sie Staub und Geröll loschürfen, das dann nach oben befördert und gewaschen wird. Dies führt dazu, dass die Kinder in dieser Region, trotz der offiziellen Schulpflicht, nicht mehr in die Schule gehen und die Analphabetenrate stetig ansteigt. Kinder aus Migrantenfamilien werden zu meist von ihren Eltern, aber auch von anderen Erziehungsberechtigten über die Grenze gebracht und arbeiten dann in den Minen. Ihren Arbeitslohn geben sie im Anschluss an ihre Familien oder ihren Vormund ab.

Auch hier ist ein staatliches Versagen zu spüren. Die Regierung stellt einzig dem Ginndi-Center etwa \$ 150.000 zur Verfügung, um verwundeten Kindern Asyl, Nahrung und Bildung sowie medizinische Hilfe zukommen zu lassen. Allerdings werden diese Kinder nach ihrer Behandlung wieder den Familien übergeben, was zur Folge hat, dass über 40 Prozent von ihnen zum Betteln auf die Straßen geschickt werden.

Trotz eines Gesetzes, welches Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren schwere körperliche Arbeit offiziell untersagt, arbeiten schon 4 Jährige in und um die Minen mit. Allein in Westafrika arbeiten nach Schätzungen der Internationale Arbeitsorganisation der UN 100.000 bis 250.000 Kinder in Goldminen. Ein Beispiel von vielen ist Salio, 12 Jahre alt, geboren in Guinea. Er wurde in seinem Heimatland zusammen mit zwei Freunden zum Goldschürfen angeworben. Mit dem Versprechen auf \$2 Lohn am Tag sind sie die über 160 km in den Senegal gelaufen. Hier nehmen sie mit bloßen Händen das Quecksilber und waschen das Gold aus, anschließend gehen sie essen und lecken sich ihre Hände sauber.

Prostitution und HIV

Ein weiteres tragisches Phänomen, welches sich mit dem steigenden Interesse an Goldgraben herausgebildet hat, ist ein massenhafter Anstieg der Prostitution in dieser Region des Senegals. Unter Goldgräbern herrscht ein weit verbreiteter Glaube, nach dem Geschlechtsverkehr mit einer Frau und noch besser mit einer Jungfrau das große Gold zu finden. Viele der Frauen und der teilweise noch minderjährige Mädchen, die hier arbeiten, wurden mit der Aussicht auf einen guten Arbeitsplatz in die Goldregion Kedougou in den Senegal gebracht. Ihnen wurden Stellen als Kellerinnen und Verkäuferinnen versprochen, doch an der Grenze wurden ihnen von Menschenschmugglern die Papiere entzogen und welche diese nur gegen Geld herausgeben.

Jetzt arbeiten sie in den Straßen neben Bars und Märkten und verkaufen ihre Körper, um sich ihre Papiere und ihr altes Leben zurück zu holen. Die Frauen verdienen pro Kunde 1000 Francs Cfa, umgerechnet entspricht das etwa 1,50 Euro. Im Vergleich dazu verdienen Prostituierte in der Hauptstadt Dakar 20 bis 30 Euro pro Kunde. Um sich ihre Papiere zurück kaufen zu können, müssen sie jedoch, zusätzlich zur Miete und zum Lebensunterhalt, über 350 Euro aufbringen.

Mit zunehmender Anzahl an Prostitution steigt auch das HIV-Risiko. Kedougou hat mit einer HIV-Rate von 1.7 Prozent die zweithöchste Rate im Senegal, Tendenz steigend. Zum Vergleich, die nationale Rate im Senegal liegt bei gerade 0.7 Prozent. Doch viele der Zwangsprostituierten sind Analphabetinnen und verstehen das Konzept der sexuellen Verhütung nicht. Krankheiten wie AIDS sind ihnen entweder gänzlich unbekannt oder werden als Mythen abgetan. Zwar werden durch Nichtregierungsorganisationen (NGO) und das „National Committee for the fight against AIDS“ Kondome verteilt und Aufklärung betrieben, doch ein hohes Risiko bleibt.

Menschenhandel

Die Probleme der Prostitution und der Kinderarbeit beginnen jedoch schon vorher. Ein Teil der Menschen die hier ankommen befinden sich in einem Zustand der modernen Sklaverei, ausgelöst durch Menschen-smuggel und entzogene Ausweispapiere. Sie haben teilweise über 1500 Euro an die Menschenhändler bezahlt, um in den Senegal zu kommen. Hier werden sie derart unter Druck gesetzt, dass sie Angst haben zu fliehen, weil sie fürchten erwischt und umgebracht zu werden.

Um dem Menschenhandel entgegenzutreten, wurde im Jahr 2005 eine neue Gesetzgebung erlassen, welche die Strafen auf Menschenhandel auf fünf bis zehn Jahre festsetzen. Allerdings ist gerade in dieser Region selten Polizeipräsenz vorhanden und auch die Regierung stellt kaum Anstrengungen an, dem Problem entgegen zu treten. Während im Jahr 2010 noch ca. 600 Opfer von Menschenhandel offiziell registriert wurden, konnte im Jahr 2011 keine einzige Registrierung festgestellt werden. Die „Mission für den Kampf gegen den Menschenhandel“ hat deshalb einen 210 Millionen Francs schweren Dreijahresplan zur Bekämpfung des Menschenhandels erarbeitet, welcher jedoch noch realisiert werden muss.

Allgemeine Gegenmaßnahmen

Vor allem NOGs und Internationale Organisationen haben ihre Anstrengungen in Kedougou wesentlich verstärkt. Sie versuchen mit Bildungs- und Gesundheitsprogrammen, alternativen Arbeitsplätzen und Verbesserung der Arbeitstechniken vielen Problemen entgegenzuwirken. Auch die vor Ort ansässigen privaten Firmen nehmen zunehmend ihre soziale Verantwortung wahr und investieren in Infrastruktur und den Aufbau eines Schulsystems. Zudem wird nach Möglichkeiten gesucht, die Situationen der Migranten, Kinderarbeiter und Zwangsprostituierten nachhaltig zu verbessern. Es wird jedoch noch einige Zeit dauern, bis sich die Zustände im Goldgebiet Kedougou merklich für alle Beteiligten zum Besseren wenden, zumal einige Folgeschäden für Mensch und Umwelt und Mensch durch den Gebrauch

von Quecksilber und anderen Giftstoffen noch nicht vollständig erfasst werden können.

Literaturhinweise

Gierczynski-Bocande, Ute (2008): Hohe Haftstrafen nach Unruhen in Kedougou – Rechtsstaat in Senegal auf dem Prüfstand. http://www.kas.de/wf/doc/kas_15600-1522-1-30.pdf?090130122434

Ommert, Eva (2012): Journalismus in der Goldregion Kédougou - Herausforderungen an die Medien in potentiellen Konfliktregionen. http://www.kas.de/wf/doc/kas_31920-1522-1-30.pdf?120826161313.

Quellen

Callimachi, Rukmini; Klapper, Bradley (2008): *Thousands of children work in African gold mines*. The New York Times.

Daffé, Lamine (2012): *Goldrush in Kédougou, Senegal: Protecting migrants and local communities*. Internationale Organisation für Migration.

Diagne, Bineta (2011): *Senegal: All that glistens isn't gold in Diabougou*. Radio Netherlands Worldwide, Africa.

Jallow, Alpha (2013): *Five killed when Malians clash with Burkinabé in Senegal gold-rush village*. Radio France Internationale.

Diallo, Ibrhima (2013): *Au Coeur de l'esclavage moderne*. et Plan d'action triennal – 210 millions F Cfa pour lutter contra la traite. Sud Quotidien.

Reese, Henrietta (2012): *Gefährliches Gold*. Der Stern.

U.S. Department of State (2012): *Trafficking in Persons Report 2012 – Senegal*.